

Berlin, 16. Oktober. Ueber „Die Konser-
vativen und das Kartell“ schreibt die „Konserva-
tive Korrespondenz“:

In den konfessionellen Provinzialblättern, welche die den Abfassung - Beschluß der Berliner Christlich - Sozialen begründende Rede des Herrn Hofprediger Stöcker zum Ausdruck bringen und mit Worten warmer Anerkennung, wie sie einem so verdienten Kämpfer für die Sache des Christentums und der moralischen Ordnung gebühren, begleiten, wird gleichwohl, soweit wir bemerkt haben, allenfalls die Bemerkung hinzugefügt, daß sich ein ähnlicher Entschluß für die Verhältnisse der Provinz nicht schiden würde. Wenn man die Frage aufwirft, ob er auch für die Hauptstadt unumgänglich war, so darf gerechter Weise Eins nicht übersehen werden. Wohl nirgend ist mit dem Kartell-gebanen und mit der Bezeichnung Kartell ein solcher Mißbrauch getrieben, wie in Berlin; was hier schließlich bei den Wahlen zum preussischen Abgeordnetenhaus unter der Firma Kartell thätig war, hatte gar keinen gerechten Anspruch auf den Namen, denn es war im Wesentlichen eine mitelparteiische Vereinigung, aus der die rechts stehenden konfessionellen und christlich-sozialen Elemente durch ungebührliche Zumuthungen gewaltsam herausgerängt wurden. Dieses Unrecht, welches obenbrein eine politische Unthat war, wird auch von objektiv urtheilenden mitelparteiischen Blättern, so von dem „Samb. Kerr.“ unumwunden zugelauten. So darf man nie übersehen, daß es nicht ungebührlich ist, wenn die erfahrene Mißhandlung einen schwer zu beseitigenden Boden-satz von Erbitterung und Mißtrauen zurück-laffen hat.

Es scheint uns gleichwohl, daß man nach der kaiserlichen Kundgebung noch einmal einen Versuch hätte machen sollen, ob sich die Mittelparteien jetzt nicht auch in Berlin zu einer christlichen Art des Zusammengehens bei den Wahlen bereit finden lassen wollten. Aeußerungen ihrer Bereitse lassen darauf schließen, daß man thatsächlich hier geneigt ist, einzuklinken und dem früheren unseligen und verletzenden Herrschaftsanspruch zu entsagen. Liegt es doch auch auf der Hand, daß auf ein anderes Verhalten gerade aus der kaiserlichen Kundgebung ein scharfer Tadel fallen würde; denn wenn unser Kaiser es als seinen Wunsch bezeichnet, daß sich die staatsverhaltenden Parteien unter einander verständigen und gegenseitig schonen sollen, so ist dies das gerade Gegentheil ihrer Willigung von etwaigen mittelparteilichen Versuchen, eine solche staatsverhaltende Richtung zu vergewaltigen und sich auf ihren Schultern zu einer parlamentarischen Alleinherrschaft und unvermeidlichen Geltung aufzuschwingen. Man kann überzeugt sein, daß dieser klare Sinn der kaiserlichen Kundgebung, der scharfe Kiesel, den die mittelparteilichen Eroberungslust vorstößt, den Führern der Nationalliberalen und verwandten Richtungen in Berlin nicht verborren gelassen ist. Freilich muß dann auch auf unserer Seite mit Besonnenheit verfahren werden. Denn wenn man den mittelparteilichen Blättern auf abfällige Aeußerungen antwortet: „Seht, so sind die Mittelparteien, sie wollen uns aus dem öffentlichen Leben herausdrängen!“ — aber auch ihre entgegenkommenden Erklärungen mit der Bemerkung: „Wir lassen uns nicht hin und herschieben“ oder „einfachen“, zurückweist, so kann aus einer solchen Haltung, aus der die Mittelparteien folgen dürfen, daß sie es uns in keinem Falle recht machen können und daß wir schließlich selbst nicht wissen, was wir ihnen gegenüber wollen, natürlich, wie eine erwidrigte Frucht hervorragen.

Was hier der Berlin gesagt ist, gilt aber doch für alle Wahlkreise in den Provinzen, in denen nur durch ein gemeinsames Vorgehen der Sozialdemokratie und ihren Verbündeten der Sieg abgesehen werden kann. Ueberall ist es das volle Recht der Konservativen, wenn sie die rechte Partei des Wahlkreises find, eine ebenso schätzbare Unterstützung des konservativen Kandidaten von den Nationalliberalen zu fordern, wie wir im umgekehrten Falle sie letzteren gewähren werden. Ueberall ist es namentlich das Recht und die Pflicht der Konservativen, eine Ermangelung der von ihnen aufgestellten Kandidaten durch die Nationalliberalen — wie sie unentschiedler Weise z. B. in Bromberg dem Abgeordneten Hahn gegenüber versucht wird, der schon allein durch seine Verdienste um das Aufkommen des Arbeiter-Versicherungs-Gesetzes Anspruch auf die besondere Hochachtung eines aller positiven Parteien erwerben hat — nachzuweisen; denn eine solche Einmischung in ihre inneren Angelegenheiten, ein solcher Verrat, der konservativen Partei nach der persönlichen und sachlichen Seite Gesetze aufzuerlegen, ist nicht „Kartell“ und Verhändigung, sondern Gewaltthat. Und wo die Nationalliberalen Verhältnisse zu uns auf diesen Fuß eintreten, da ist, das vergesse man nicht, unserer Seite auch die kaiserliche Umgebung, den staatsverbaltdenden Parteien ans Herz legt, einseitige Schonung zu üben, also Dinge zu vermeiden, durch welche, wie durch die Abstimung eines in der anderen Partei beliebigen ihr besonders genehmen Kandidaten, nur die Kartellparteien zerrissen werden kann.

— Se. Majestät der Kaiser haben Allerhöchste Gnade gewillt: den Minister-Präsidenten bei der k. k. Posten- und Zembisch, unter Verleihung auf dem Posten, zu Allerhöchstem Minister-Präsidenten bei der k. k. Posten- und Zembisch zu ernennen.

12 Uhr Mittags im Neuen Palais zu Per-
 den, in Audienz zu empfangen und aus
 in Händen ein Schreiben **Er. königlichen**
Heits des Großherzogs von Mecklenburg
verin, so wie ein Schreiben Sr. könig-
Heits des Großherzogs von Meck-
urg Streich entgegen zu nehmen geruht,
 durch die Geheime Legations-Rath v. Seren
 gedachten Eigenschaft bei Allerhöchstem
 beauftragt wird.

der Audienz wohnte der Staatssekretär des
rätigen Amtes, Staats-Minister Graf von
Marschall-Schönhausen bei.

— In der Zimelien-Ausstattung der Prin-
zess Sophie bildet das Hauptstück ein Schmuck-
stück Brillanten und Türkisen, bestehend aus
einem Brillant und Halsband. Das Diadem
ist ein Geschenk des Kaisers. Es ist sehr hoch

gearbeitet, die Zeichnung von grazioser Erfindung. Drei übereinander stehende Reihen von Türkisen in sich vergrößerndem Maßstabe sind von der zierlichsten Arabesken in Brillanten umgeben. Die größten Türkisen in Birnenform bilden die krönende Spitzen, eingefasst von großen Brillanten. Nach den beiden Endseiten verkleinern sich das Dazwischen. Das Halsband ist in Form von Bandhülsen in Brillanten gearbeitet, die Knoten derselben von großen Türkisen gebildet. Von großem Werth und seltener Schönheit, namentlich der Türkise, ist das darauffolgende Kleid. Es ist ein Erbkleid der englischen Königsfamilie. Nach einer Tradition soll es von der Königin Anna stammen, tatsächlich war es im Besitz der Prinzessin Charlotte von Wales, der einzigen früh verstorbenen Tochter Georgs IV. Ihr Gemahl, der spätere König Leopold I., der Belgier, schenkte es der Königin Viktoria, die der Prinz Georg, Kaiserin Friedrich gab es zum Brautgeschloß der Prinzessin Sophie, ebenso auch einen großen runden, von großen Brillanten umgebenen Türkis, der als Armband wie als Brosche getragen werden kann, und mit welchem der Kaiser, der Prinz-Gemahl, einst das Taufkleid seines ersten Kindes, der Prinzessin Royal, geschmückt hatte. An Werth und Schönheit kommt diesem Schmucke ein zweites von Rubinen und Brillanten gleich, ein Halsband, das zugleich als Diadem verwendet werden kann. Kollern und Armbänder sind ein Geschenk der Kaiserin Friedrich an ihre Tochter, ebenso noch ein Halsband auf sechs Schnüren Perlen mit einer Schließe von Brillanten. Eif in Brillanten gefaßte Rubinen bilden die niederrfallende Tropfen. Von seltener Größe ist der Rubin, den das Mittelstück der großen, in Brillanten gearbeiteten Brosche enthält, ebenso die drei Rubine, welche, in Brillanten gefaßt, die Pendeloques bilden. Kaiserin Augusta hat ihrer Enkelin zwei große, den Umfang von großen Metallen erreichende Brillantsterner geschenkt. Von ihrer mütterlichen Großmutter, der Königin Viktoria, erhielt die Prinzessin-Vraut außer zwei silbernen indischen Halsbändern eine große Parure von Homelen-Spitzen, ein Halsband in Brillanten, Silberfaden und eine Bihelkette ihrer Lieblings-Griffstiller. Als Hochzeitsgeschenk erhielt die Prinzessin von ihrem Schwager, dem Erbprinzen von Sachsen-Meiningen, ein Armband in Türkisen und Brillanten. Ein Armband in Brillanten schenkte die Frau Großherzogin von Sachsen, ein Armband von Perlen mit drei Reihen von Brillanten der Herzogin und der verging von Bechford, ein Kettenarmband mit einem von Brillanten umgebenen Saphir der Grafin und die Gräfin Hohenhausen. Die Gabe der Braut an ihren Verlobten besteht in einem großen Theeservice in schwerem, getriebenen Silber, mit Kessel, Theekanne, Spirituslampe, Waffentruhe, Zuckerdose, mit zwei großen silbernen Brettern, das für den künftigen Hausgebrauch, die für größere Gesellschaften verwendbar ist, ist es in Eile der Späternachts, ein Meisterstück in Zeichnung und Ausführung, und entnimmt, wie die „Poesi“ mittheilt, dem Atelier von Hansen in Kiel. Einen großen Theil von Hochzeitsgeschenken wird, wie angemessen ist, die hohe Braut noch in Wien empfangen.

Die Inangriffnahme der Kanalisierung der oberen Oder ist, wie seiner Zeit der Bau des Dortmund-Ems-Kanals, geschehen an die Voraussetzung geknüpft, daß die Interessenten den erforderlichen Grund und Boden unentgeltlich beschaffen, bezw. die Kosten des Grundwerbes übernehmen. Die Erfüllung dieser geselligen Voraussetzung stieß auf Schwierigkeiten, weil man, insbesondere auch die Provinz nicht, als Risiko einer etwaigen Uebergrößerung der Schlagsumme für Grundwerbe übernehmen wollte. Die Abklärung erfolgte wesentlich mit Rücksicht auf die Unbestimmtheit und die ihnen beizulegenden Beträgen nach nicht berechenbarem Gewichte der zu übernehmenden Verpflichtung. In vorwärts zu kommen, galt es daher zunächst, das Element der Ueberberechnung zu beseitigen, und ist mit Rücksicht darauf, daß schon jetzt die Höhe und Lage der zum Bau erforderlichen Grundstücke im Wesentlichen feststeht, der Plan vorgegangen, sich seitens der Interessenten die nöthigste Ueberlassung des Grund und Bodens zu einem bestimmten Kaufpreis vorzuzugeln und so zu sichern. Damit ist im Kreise der Beteiligten ein glücklicher Umgang gemacht; über die Uebersicht der erforderlichen Grundstücke ist unter befriedigenden Bedingungen ein solches Abkommen getroffen. Dies ist um so mehr erwünscht, als gerade in diesem Kreise, der bei der projektierten Maschinenanlagen wegen der Gewalt an Grundstücken ein sehr großer ist. Gestützt man in den übrigen Kreisen in ähnlich begünstigter Weise zum Ziele, so darf mit Sicherheit werden, daß die Hindernisse, welche der Inangriffnahme des Baues noch entgegenstehen, bald überwunden sein werden.

Die Betrachtungen über die **politischen**
gen des Zarenreichs werden vielleicht
Nahrung erhalten durch die Thatsache, daß
Bismarck gestern Nachmittag vor seiner
reise nach Friedrichshagen eine mehr als ein-
tägige Konferenz mit dem russischen Votschafier
von Schwablen hatte.

Die russische Presse ergeht sich unterdessen recht mäßigen Auslassungen, in denen speziell alte Feier wiederkehrt, daß Oesterreich die deutsch-russischen Beziehungen störe. Dem „V." wird aus Petersburg gemeldet:

Ueber die eventuellen Folgen der Entredung in Petersburg wird hin und her gerathen. Altersrühft sich die allgemeine Stimmung ist, die Wälder sofort wieder von dem zwischen und und Deutschland eingetriebenen Keil (Rückkehr) sprengen und verlangen, Deutsch- mächtig in Wien betreffs der bulgarischen Frage dem Auslands einwirken. Deutschland so meint die „Borowe Brestnja“ — dem er Kabinets, dessen Haltung leicht neue Kom- missionen herauszuföhren könne, einen Wink daß die neuesten Ereignisse Deutschland Möglichkeit berauben, eine solche Haltung reichs zu billigen. Ausland habe nunmehr Friedensliebe bewiesen (wodurch?) und alle früheren Behauptungen zu nichte gemacht. hänge es von Deutschland ab, ob die durch- gehend begonnene Winterfaison 1889—90 dem mehr

In einer weiteren Petersburger Meldung bestätigt, daß die Gewehrfrage in Rußland jeden ist:

Da die Einführung des Kleinkalibrigen Ge- beschossen ist, dürften die Gerüchte, die

Petersburger Regierung wolle eine große Anleihe aufnehmen, trotz aller Dementis, doch richtig sein. Man berechne die Kosten zur vollständigen, möglichst schnellsten Herstellung des Gewehrs — die je theurer Maschinen zur Einrichtung der Fabriken müßten aus England bezogen werden — auf 250 Millionen Rubel und glaubt an eine innere Anleihe, da man andererseits wohl nur in Frankreich und zwar vergeblich aufleihen könnte. Von den für die Marine pro 1890 geordneten Gelbern soll die Hälfte auftriften sein."

Wir haben bereits vor Kurzem hervorgehoben, daß die Einführung des kleinfährigen Repetiergewehrs in Rußland ein durchaus friedliches Symptom ist. Denn so lange diese als nothwendig erkannte Aemterung nicht vollendet ist, wird Rußland voraussichtlich den Frieden halten müssen.

— Der Gegengewurf, durch welchen die Verlängerung des Reichsbankprivilegs beantragt wird, soll auch eine Neuvertheilung des Gewinnverhältnisses enthalten. Nach dem bestehenden Gesetz müssen, nachdem die Aufzinsung über 4½ Prozent des Grundkapitals hinweg erhalten haben, 20 Prozent des Mehrbetrages des Reingewinnes der Aktiäre zugeschrieben werden, so lange dieselbe nicht ein Viertel des Grundkapitals beträgt. Dieses Viertel (30 Millionen Mark) dürfte in wenigen Jahren erreicht sein, da schon Ende 1888 die Aktiäre sich auf 24½ Millionen Mark belief. Da kein Grund vorliegt, den Höchstbetrag der Aktiäre zu vergrößern, so soll in Zukunft der hierzu nicht mehr erforderliche Theil des Mehrbetrages in die Reichskasse fließen.

Wie bekannt, durfte in Japan Aus-
fuhrhandel auf fremden Schiffen
von speziellen Ausnahmefällen abgesehen —
über lediglich über diejenigen Häfen betrieben
werden, welche vertragsgemäß dem fremden Ver-
kehr offen stehen. Neuerlich ist nun durch Gele-
genheit die diese anderen Häfen bestimmt worden, von
aus es japanischen Untertanen gestattet ist,
auch auf fremden Schiffen — Reis, Weizen,
Rohseide, Weizenmehl, Siemeholz und Schwefel
aus dem Auslande zu exportiren. Es sind dies
nämlich die Küstenplätze: Schimonoseki auf
Kjusiu, gegenüber der Insel Kjusiu; ferner
Kobe und Kuchino, beide auf der letz-
ten Insel, sowie Naha auf der Insel Jesso.
Diese Nachrichd dürfte namentlich für unsere
Händlerkreise, welche sich vielfach am japani-
schen Exporthandel betheiligen, von Interesse
sein.

Danzig, 16. Oktober. Der kaiserlich
sische Hofzug traf vor Pommern hier
an, wo dessen Ankunft auf dem Stadtbahnhofe
erwartet wurde. Der Kaiser fuhr jedoch ohne
die Stadt zu berühren auf dem Gütergleise
nach Neufahrwasser. Die Bahnhöfe von
Stettin, Dirschau und Marienburg sowie die
zu befehligen Brücken waren durch Danziger
Grenzwächter abgesperrt. Die kaiserliche Nacht-
"Der" soll erst morgen früh eintrifft.

Danzig, 16. Oktober. Der Kaiser von Preußen und der Großfürst Georg von Russland am 16. d. M. Nachmittags den kaiserlichen Hofzug und den großfürstlichen Hofzug, welche in ihren längeren Spaziergang am Hafen ausgingen. Neben wurde das Mittagsmahl im Hofwagen des Hofzuges eingenommen.

Magdeburg, 16. Oktober. Eine unserer
größten Wohlthätigkeitsvereinigungen, die
"deutsche Reichsrechtshule", beging am 13.
Oktober ihr zehnjähriges Jubiläum. Am 13.
Oktober 1879 war es, daß der Begründer und
Vorsitzender dieser Vereinigung, Versicherungsdirektor
Hadermann, einen Aufruf an mittheilte,
sich zum Zwecke der
Errichtung einer Reichsrechtshule in den
Verein freiwillig Wohlthätigkeit unter Förde-
rung des Vereinswesens und leichter Verstärkung
der Vergütungen zu stellen". Der Aufruf zün-

Ergänzung der kommunalen, oft nur mit sehr dürftigen Mitteln geübten Waisenspflege bewährt. Ein Rückblick auf die Entwicklung der Reichs-
sechschule führt zu folgenden Ergebnissen:

Der „erzöhlene“ und aus Vereins-Eigenschafts- und Währzeichen z. geöst. Ueberzug beträgt 877,610 Mark, wovon für die Waisenhäuser 626,453 Mark verausgabt und noch ein Kapitalbestand von 251,157 Mark vorhanden ist. Am einträglichsten war das Vereinsjahr 1883/84, welches allein über 300,000 Mark ergab. Von dieser Zeit ab ging die Einnahme zurück, weil verschiedene Fiskalen sich abzweigten und eine Reihe ähnlicher Vereinigungen ins Leben trat, die in freiem Wettbewerb mit der Mutteranstalt selbstständig das wohlthätige Sammelwerk in Angriff nahmen.

Daß die „Reichsschule“ und ihre eigenartige Organisation auch im Auslande die gewünschte Beachtung findet, zeigte der Besuch, den kürzlich der kaiserl. russische Kollegenrat, Dr. Boris Chaprow aus Petersburg als Delegierter der russischen, menschenliebenden Gesellschaft, dem Direktor Rademann und dem von der Reichsschule begründeten Waisenhaus in Magdeburg absattete. Er nahm von den Einrichtungen eingehend Kenntnis und sprach die Absicht aus, auch für Rußland ein ähnliches Institut zu errichten. Ob der Grundgedanke freiwilliger Wohlthätigkeit sich auf russischem Boden aufpflanzen wird, ist zweifelhaft. In Deutschland hat dieser Gedanke längst Wurzel geschlagen, und darum dürfen wir hoffen, daß die „Reichsschule“ ihre wahrhaft menschenfreundliche, duldsame und fittlich belebende Wirksamkeit aucherner gegenwärtig entfalten wird.

Schleswig, 16. October. (B. L.) Auf-
 gelöst wurde die vom dänischen Wahl-
 erein zum Gügimikloster einberufene Wähler-
 versammlung, die unter Vetheiligung von zahl-
 reichen Deutschen äußerst stillschweigend verlief. Her-
 vorragende dänische Agitatoren, der Herausgeber
 von „Hensberg Avis“, Tessen, u. A., waren als
 Redner erschienen.

Flensburg, 16. Oktober. (B. T.) Ein einjähriges Mädchen, Namens Petersen, wurde todt im Sande veriharrt bei Flensburg aufgefunden. Es wurde ein schrecklicher Lustmord festgestellt. Der machtmächtige Mörder, ein Arbeiter Namens Hansen, ist flüchtig.

Hamburg, 16. Oktober. (B. T.) Ein seifigen zoologischen Garten wurde heute Nachmittag eine im alten Kanthierhaus mit Kleinfaden beschickte Frau vom Jaguar erfaßt, an einen Band und Kopf verlegt. Verheißende Küter besetzen die bereits Gefangenenstoffe mittels eiserner Slangen. Die Verlegungen sind allerdings nicht lebensgefährlich.

Dresden, 16. Oktober. Kanttagswahlen. Nach dem nunmehr überhörsen Gesamtresultat haben die Kartellpartien einen Sitz von den sozialfreiwilligen gewonnen und einen an die Sozialdemokraten — im 36. künftigen Wahlkreis — verloren. Die Sozialdemokraten erwarben einen zweiten Sitz in Limbach (Land) an der Fortschrittspartei. Von 29 zu wählenden Abgeordneten wurden 22 den Kartellpartien zugehörig, 2 Mitglieder der Fortschrittspartei, 1 Deutschfreisinnige und 3 Sozialdemokraten gewählt.

Oesterreich-Ungarn.
Wien, 15. October. In Prag beabsichtigt die **österreichischen Studenten** heute eine große Kundgebung, sie wollten in Massen vor dem Landtagsgebäude aufmarschiren und dort bei den Führern der geschiednen Parteien über die Auflösung der geschiednen Studenten-Vereins Beschlüsse fassen. Die Polizei hatte den ganzen Weg bis zum Landtag besetzt. Die Auffahrt unterblieb doch in Folge des Einschreitens der geschiednen Autoritäten. Vor dem Landtagsgebäude sammelten sich etwa 300 Studenten an, und da die Ausrüstung der Polizeibeamten, auseinanderzugehen, geblieben blieb, zerstörte die inzwischen verstärkte Linienwache die Studenten.

Wien, 16. Oktober. Tisza und Dregh-
lerer in Begleitung des Staats-Sekretärs Tar-
csy, sind heute hier eingetroffen. Die Ge-
horte über die Wiedererehelichung der Königin
Gentile Grisiine von Spanien mit einem
erreichlichen Erzherzoge werden amlich ta-
risch demenirt.

Frankreich.
Paris, 15. Oktober. Noch immer bringen hiesigen Blätter Ansichten und Meinungen **den Sieg des Parlamentarismus, über Niederlage der Reactionäre** und insbesondere mit diesen Letzteren ihrem verflochtenen Bündnisse, dem General **Boulanger**, alle und an dem Mißgeschick zugeschrieben. Vor einigen Tagen hatte jedoch der „**Reit National**“ nicht, die Verantwortlichkeit des Einstiebers Jorès abzuschwächen, und dadurch den letzten Bonapartisten de Cassagnac veranlaßt, ziemlich interessante, die gegenwärtige Situation kennzeichnende Erwiderung in der „**Autonomie**“ zu veröffentlichen, welcher folgende markante Stellen entnommen sind; Cassagnac sagt: „Wenn die parlamentarische Republik heute besteht, wenn sie uns heute noch fest in den Krallen hält, ist es er (Boulanger), der zuließ! Und warum? Weil er nur auf dem Wege vorzugehen Lust hatte. Wir temen Formel nur zu gut. Man wählt den legalen Mann, wenn man nicht anders kann — aber man nichts riskiren will. Der General konnte einen anderen Weg einschlagen — „**Ducret** im „**Reit National**““ gesteht dies — und er es konnte, ist sein Vernehmen um sehr zu vertheilen. Der legale Weg be- deutet eine Prose, eine Absurdität, wenn es sich um handelt sein Vaterland zu retten. Man

Umgang zu nehmen wissen, wie Louis Na-
men, welcher davon abwich, um senach zum
würdzuseyn. Wir sind überzeugt, daß
der General nur friedlicher Waffen bebien
weil ihm keine anderen zur Verfügung
seyn, denn das Heil des Vaterlandes dar-
von Gesehen noch durch legale Wege ver-
t aber verzögert werden. Man ist hem
al nur gefolgt, man hat ihm nur besäße
ist zugebeut, weil man ihn, mit Hinblick
auf die Dastreit, auf seinen bürgerlichen Muth
auf seine männliche Entschlossenheit, zu

mann, nur als **Abenteurer** wurde er in **sieben Departements** ausgerufen, und gewiß, weder die Hunderte der kleinen Beamten, die man bestrafte, weil sie an ihn glaubten, noch die Willsten Wähler, welche sich für ihn erhoben, würden sich dem Glend oder der Enttäuschung ausgeliefert haben, wenn sie hätten denken können, der General werde seinen Erfolg von dem regelmäßigen Geströme unserer Gesetzgebung oder daß er bis zu dem Grade konstitutionnell sei, dieselbe Verfassung, welche er verbannt und geächtet hatte, nicht mit seiner Degenspitze umstoßen zu wollen. Was uns selbst betrifft, wir hätten uns gewiß nicht so viel Mühe gegeben, dasjenige mit Voulanger zu versuchen, was wir ebenso gut mit dem ehrenwerthen Herrn Lesèvre-Pontalis hätten erreichen können.

Die Ritterschick, die allzu große Loyalität in der Politik können ja als recht hübsche Eigenschaften angesehen werden, aber das Volk wird sie für einseitig halten, besonders wenn der Erfolg ausbleibt. Aber jedenfalls wäre es ehrlich und anständig gewesen, uns vorher in Kenntniß zu setzen, daß man sich „nichts zu thun“ entschlossen hatte, wäre es auch nur, um uns und Anderen unnöthige Sorgen zu ersparen. Wenn man nicht vorbereitet, nicht entschlossen ist zu „Allem“, dann thut man besser, sich in nichts einzumengen, — außerhalb der Politik stehen zu bleiben, die begonnene brillante Militärfarriere zu verfolgen und vor Allem nicht, was sehr grauam ist, vor den Augen des Volkes das Blendwerk der wiedergefundenen Freiheit, des wiedergefundenen Glückes ganz vergeblich leuchten zu lassen.“

Madrid, 13. Oktober. Der marokkanische Zwischenfall kann nicht nur als erledigt angesehen werden, sondern es greift bereits ein sehr freundschaftlicher Ton für den Sultan Mulai Hassan in der gesamten spanischen Presse Platz. Mit großer Gemüthung werden die Geschenke aufgezählt, welche der Sultan in Tanger an die Mitglieder der dortigen spanischen Kolonie ausgetheilt hat. Der Ministerpräsident Sr. Figuera erhielt ein prächtiges Pferd mit einem Sattel von grüner Seide und goldener Vorze, eine mit Edelsteinen besetzte Doppelstirnleiste nehm türkischen Säbel. Der Kommandant des spanischen Geschwaders Sr. Carraga, der Konful und der erste Sekretär der Gesandtschaft erhielten je ein Pferd, die übrigen Sekretäre

Wie die Ulaikes empfangen werthvolle Waffen-
stücke, die beiden der Gefandtschaft beigeordneten
Geistlichen goldene Dosen. Auch der Vertreter
der spanisch-transatlantischen Dampfergesellschaft
erhielt ein Pferd; der Zahnarzt Sr. Morillas
wurde zum Leib-Zahnarzt des Sultans ernannt,
dem hierauf bejünglichten Diplom vor ein König
mit dem „Siegel Salomons“ beigezlossen.
Sodann hat der Sultan darein gewilligt, daß
die Kommission spanischer Offiziere das Heer
des Sultans auf seinem weiteren Marsche be-
gleitet. — Mit großer Feierlichkeit wurde als
Anerkennung hierfür die marokkanische
Gefandtschaft empfangen, welche gestern
auf ihrer Rückreise von Paris in Madrid ein-
traf. Schon in San Sebastian war von den
Militär- und Zivilbehörden alles aufgeboten, um
den afrikanischen Gästen die ausgeschiedenen Ehren-
bezeugungen entgegen zu bringen. Durch Gren-
zachen, Spalier, Militärmusik, Ansprachen und
Bankett wurden die Vertreter des eben noch von
der gesammten spanischen Presse verfluchten
„Barbarenstaates“ geehrt. In Madrid wurde
die Gefandtschaft auf dem Bahnhofs von den
Ministern und einer großen Zahl offizieller Per-
sonen empfangen, worauf die Befunde der Ma-
rokkaner bei dem Minister-Präsidenten und dem
Minister des Aeußeren erfolgten, welche diese
sfort erwiderten. Dem Vorkaiser selbst, welcher
ein etwas langen Namen Dsche-el-Mab-
-Kaber führt, werden in den Tagezeitungen
wohl forderliche als geistige hervorragende
Eigenschaften nachgerühmt und besonders daran
erinnert, daß er im Jahre 1880 bei seinem
Besuche in der Alhambra ein ziemlich selbststän-
diges Sonett in das Album des Alkazar Boabdil
nachgeschrieben habe. — Jedenfalls, geht hieraus

genüber die Oberhand gewonnen hat.

Die Telegramme aus Lissabon melden jetzt der König von Portugal im Sterben. Das langjährige innere Verden König Ludwigs hatte sich schon während der letzten Monate und Wochen derart verblümmert, daß Aerzte an seinem Wiederaufkommen zu zweifeln begannen. Seit gestern Nachmittag ist nun ein agonaler Zustand eingetreten, die sämtlichen Minister weilen am Krankenlager des Königs, der sich im Schloß S. Carlos an der Mündung des Tago befindet. König Ludwig I. verheiratet mit Maria Pia, einer Schwester König Humberts, hat sein 51. Lebensjahr noch nicht beendet. Ein Sohn der mit dem Prinzen Fernando von Sachsen-Coburg vermählten Königin Maria da Gloria, folgte er seinem älteren Bruders dessen kurzer Regierungszeit auf dem thronischen Thron. Unter Ludwig I. herrschte hat sich Portugal in wirtschaftlicher Hinsicht bedeutend gehoben. Er selbst ist als wahrer Freund der Wissenschaften und Künste rühmlich bekannt, durch seine Uebersetzung der Werke Shakespeares in's Portugiesische hat er sich auch in literarischen Namen gemacht. König Ludwig wird zwei Söhne hinterlassen, den Kaiserin Kronprinzen Karl, der mit Prinzessin Marie, Tochter des Grafen von Paris, vermählt ist, und zwei Jahre jüngeren Herzog von Oporto. König Ludwig wollte ebenfalls noch im Sommer 1887 zum Besuch Kaiser Wilhelms I. nach Tage in Potsdam und Berlin.

Großbritannien und Irland.
London, 16. Oktober. Der Minister
Innern, Matthews, empfing heute
mittag eine ihm von einer Deputation seiner
Kollegen in Birmingham überreichte Adresse und
bedankte sich für dieselbe. Die Leitung der
wärtigen Angelegenheiten Eng-
lands durch Lord Salisbury verdiene
keine Anerkennung; die demselben ge-
stellte Aufgabe sei keine leichte gewesen. Die
wärtige Politik Englands habe sich inmitten
Schwierigkeiten befunden, da der nächste
Kriegsfall Englands, Frankreich, seit längerer
Zeit von Verwirrungen erfüllt gewesen sei und

